UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Märkische Herrenhäuser aus alter Zeit

Helmigk, Hans-Joachim

Berlin, [1929]

Bis zum Dreißigjährigen Kriege

urn:nbn:de:hbz:466:1-94219

Visual Library

DIE GRUNDRISSENTWICKLUNG

bis zum Dreißigjährigen Kriege

Die uns aus der Renaissancezeit erhaltenen Herrenhäuser haben in ihren Grundrissen untereinander eine auffallende Verwandtschaft. Bis auf wenige Ausnahmen, von denen nachher noch zu reden sein wird, ist ihnen allen eins gemeinsam: die zentrale Anordnung der großen Mitteldiele, die durch die ganze Tiefe des Hauses hindurchgeht und an die sich die übrigen Räume seitlich anschließen. Diese Diele ist der große Haupt-Wohn- und Speiseraum des Hauses. Hier versammelte sich Herrschaft und Gesinde zum gemeinsamen Essen, hier rückte man an kalten Tagen eng um das Feuer der beiden Kamine, an denen zuweilen noch gekocht wurde. Bei aller bescheidenen Einfachheit ist dieser Hauptraum des Hauses doch nicht ohne Haltung und Würde. Mit einfachen Mitteln ist seine Bedeutung den übrigen Räumen gegenüber hervorgehoben: In Pessin durch die beiden eingestellten Holzsäulen, die den Hauptunterzug tragen und durch die an den Seitenwänden symmetrisch angeordneten Kamine (Abb. 1); in Lünow durch die größere Höhe des Raumes (sein Fußboden liegt tiefer als der der anschließenden Zimmer) (Abb. 2) und in Wilkau durch die Gewölbe, die den zu seiner Länge verhältnismäßig schmalen Raum überspannen. Der Fußboden war gewöhnlich mit einfachen roten Tonplatten gepflastert[1]. Die Treppen, die jetzt fast überall im hinteren Teil der Diele in den oberen Stock führen, sind meistenteils erst in späterer Zeit dort hingekommen. In einer Anzahl von Fällen läßt sich feststellen, daß sie sich ursprünglich in einem dem Hause vorgebauten Ausbau oder Treppenturm befanden, der immer mit der Diele in direktem Zusammenhange stand; so in Bagow (Abb. 3), Lichterfelde und Demerthin (Abb. 4). Wir finden hier also einen noch vollkommen mittel-

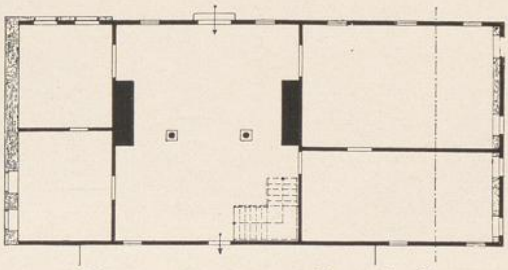
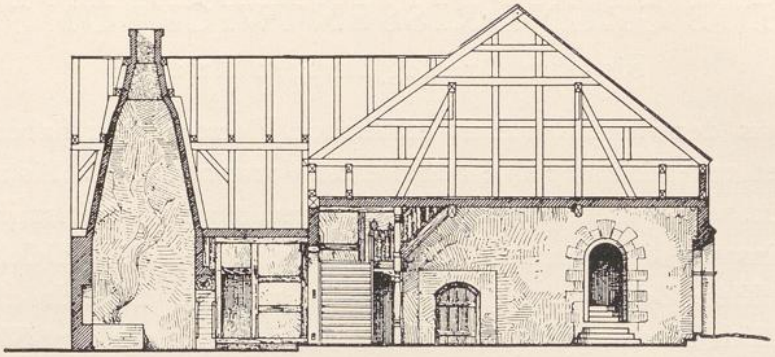
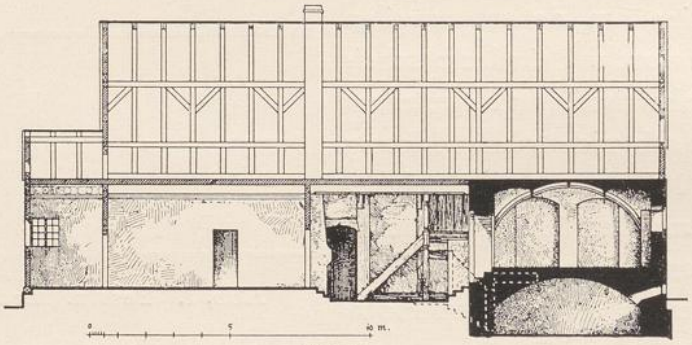


Abb. 1. Pessin. Erdgeschoß

[1] Die sehr klare Beschreibung einer solchen Diele findet sich im 3. Kapitel des bekannten historischen Romans von Alexis: »Die Hosen des Herrn von Bredow«. Die genauen Angaben der Einzelheiten lassen darauf schließen, daß der für seine sehr sorgfältigen historischen Studien bekannte Verfasser noch solch einen Raum persönlich gesehen haben muß oder daß ihm bis ins Detail gehende Überlieferungen vorgelegen haben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN





Längenschnitt.

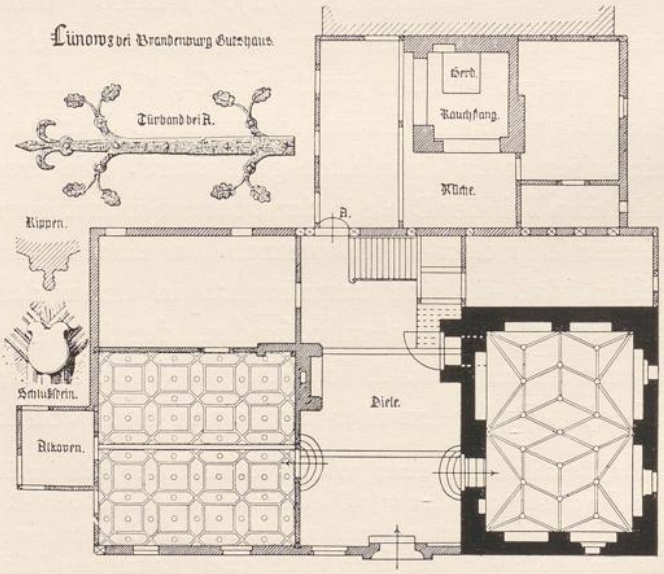


Abb. 2. Lünow

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

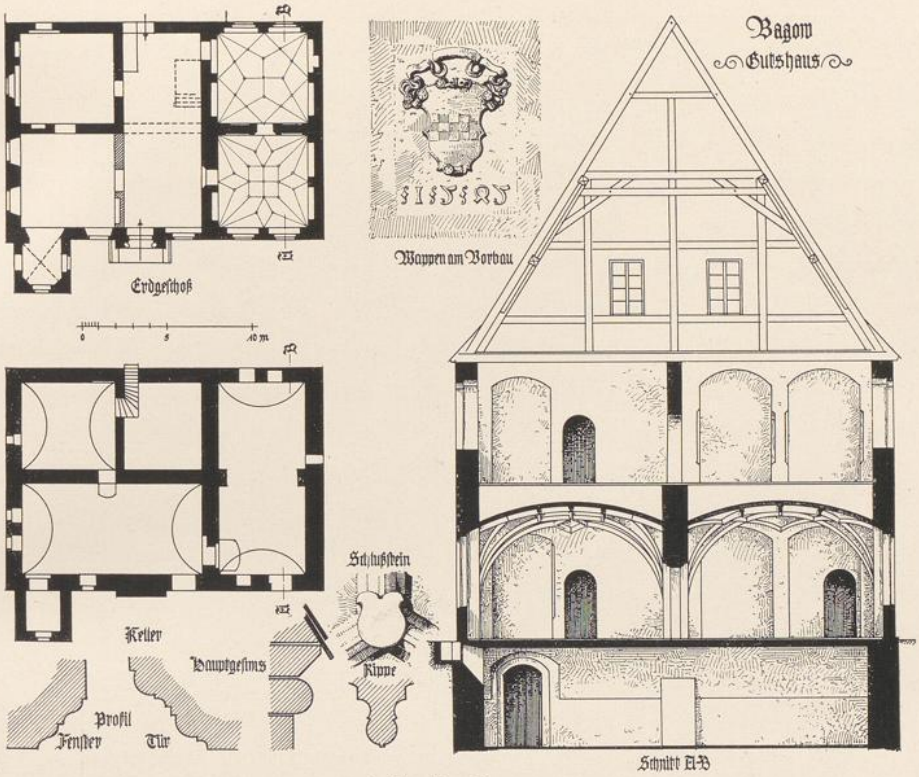
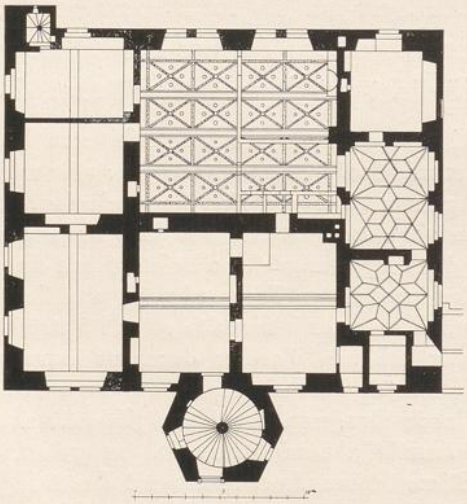


Abb. 3. Bagow

alterlichen Baugedanken. In Lichterfelde sind kurze gerade Treppenläufe um einen dicken, rechteckigen Mittelpfeiler herumgeführt[1], während in Demerthin die Treppe vollkommen gewendelt ist. Es ist hier zu beachten, wie durch die geschickt gewählte Sechseckform des Turmes der Lichteinfall in die dahintergelegenen Zimmer ermöglicht wird, und der Turm dabei

[1] Fontane schildert im »Oderland« S. 484 seinen Besuch in Lichterfelde in höchst anschaulicher Weise. Er wird vom Majordomus mit den Worten empfangen: »Sie werden hier eine der sonderbarsten Bauschöpfungen alter und neuer Zeit kennenlernen. Das Schloß hat weder Treppe noch Küche und besteht ausschließlich aus 12 Zimmern und 12 Klosetts.« Fontane fährt dann fort: »Was die Treppe angeht, so befindet sich dieselbe bis auf diesen Tag in einem eigenen, von außen angebauten Treppenhause, von dem die Sage geht, daß es deshalb früher nicht vorhanden war, weil der alte Arend Sparr, nach Art ähnlicher Sagenväter, den Zutritt zu seiner schönen Tochter durchaus unmöglich machen wollte. Erst nach dem Eintritt der bekannten Erscheinungen, die unseren alten Sparrenvater, wie so manchen Vater vor und nach ihm, von der Unmöglichkeit solcher Isolierung überzeugt hatte, entschloß er sich reumütig, dem Hause das zu geben, was ihm bisher gefehlt hatte, — eine Treppe!« Diese kleine Anekdote zeigt deutlich, wie die Phantasie des Volkes sich äußerlich auffallende Bauformen, deren Sinn es nicht mehr versteht, auf seine Weise zu erklären versucht! (Vgl. auch Anm. S. 95).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



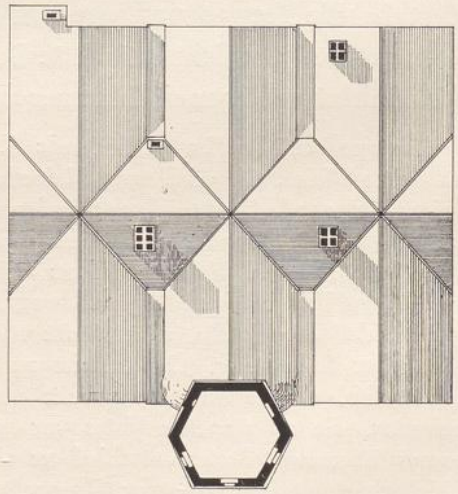


Abb. 4. Demerthin. 1. Vorderfront. 2. Erdgeschoß. 3. Dachausmittelung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

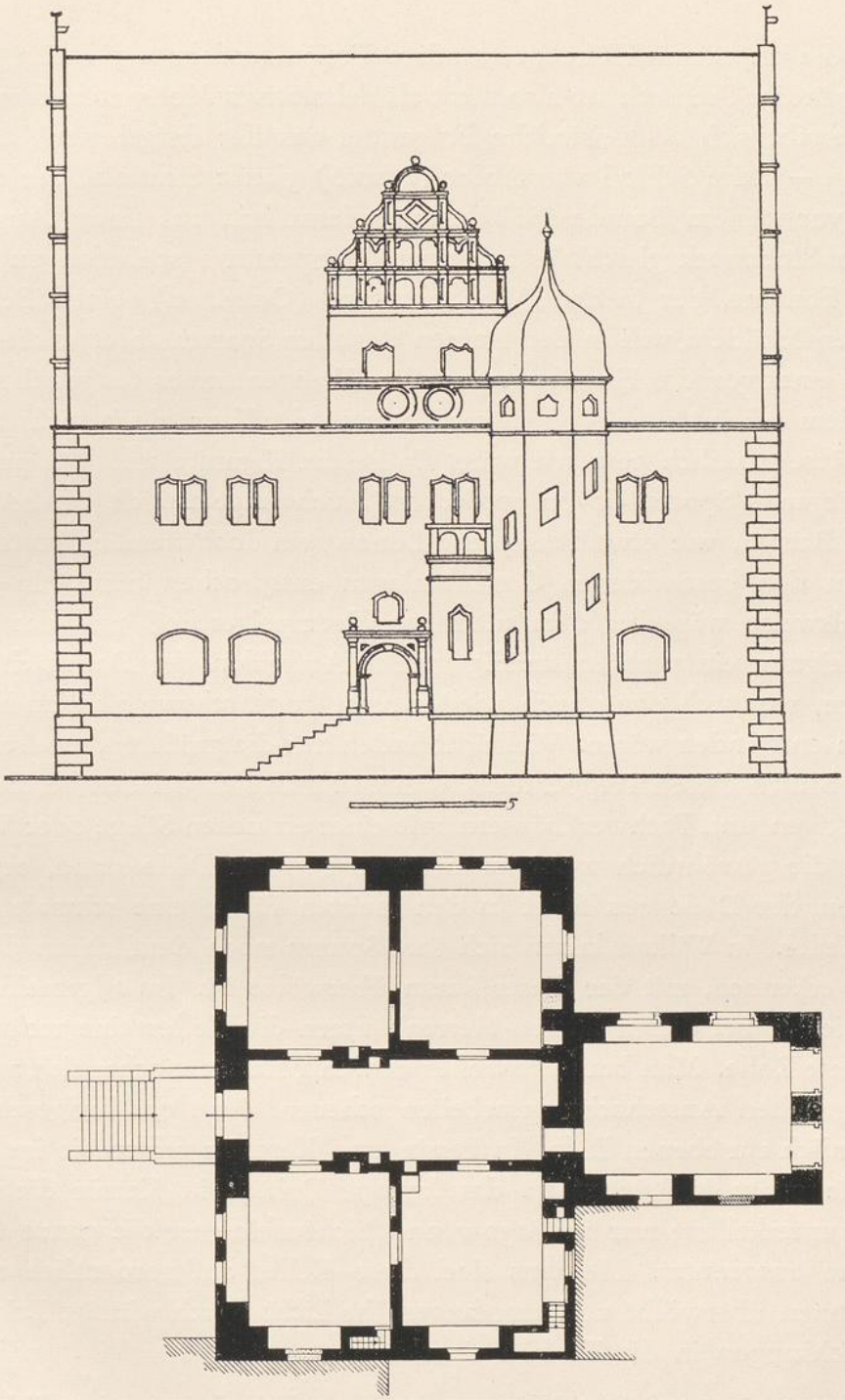


Abb. 5. Stolpe. Grundriß und Rekonstruktionsversuch von Eichholz

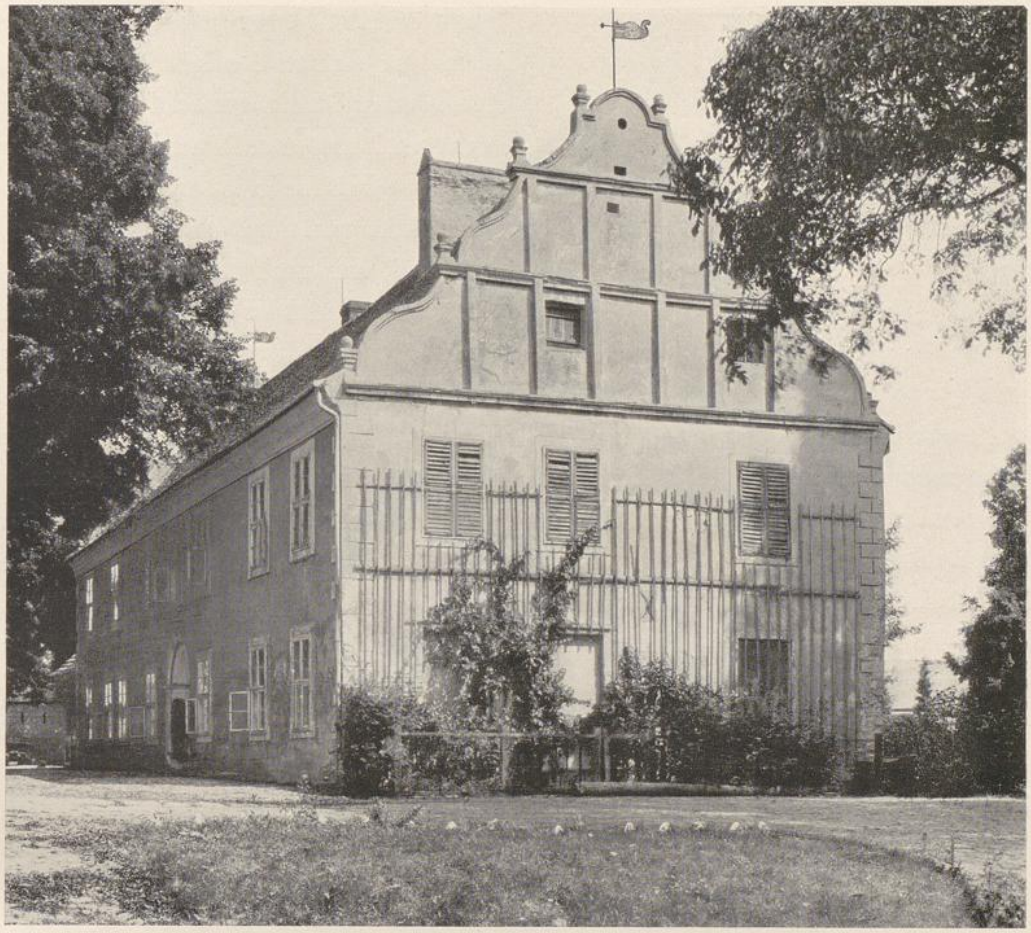
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

doch die zu seiner Höhe notwendige Breitenausdehnung erhält! Dieses merkwürdige Sechseck ist also nicht als dekoratives Motiv aufzufassen, sondern ergibt sich als geistreiche Folgerung aus der festgelegten Raumverteilung. — Beim Schloß von Stolpe (Abb. 5) glaubt Eichholz, der den Bau noch vor seinem Brande 1917 kennengelernt hat, aus einem Austritt im oberen Stockwerk gleichfalls auf einen Treppenturm schließen zu sollen[1]. Auch Fontane, der in den „Wanderungen" (Oderland) seinen Besuch in Prenden schildert, will in den Ruinen des alten Sparrenschlosses die Fundamente eines vor die Hausfront gestellten Treppenturmes festgestellt haben. Trotzdem scheint es, als ob dieser Vorbau oder Turm doch nicht an allen Gutshäusern üblich gewesen wäre. In Pessin, Kemnitz und Wilkau ließen sich nirgends Spuren davon entdecken. Auch fragt es sich, ob bei so einfachen Bauten, wie etwa Pessin und Lünow, ein doch ziemlich kostspieliger Ausbau den bescheidenen Gesamtanlagen entsprochen hätte. In Lünow beispielsweise wäre bei dem niedrigen Drempelgeschoß und der flachen Dachneigung ein verhältnismäßig großes Aufreißen der Dachfläche nötig gewesen, wodurch dann auch wieder recht lange, schwer dicht zu haltende Kehlen entstanden wären. Vielleicht hatten nur die größeren, zweistöckigen Massivbauten diesen Treppenturm, während man sich bei den bescheidenen einstöckigen und Fachwerkhäusern mit einer einfachen Stiege oder Wendeltreppe, die gewöhnlich wohl im hinteren Teil der Diele stand, begnügte.

Von der Diele aus führt in den meisten Fällen eine schmale Treppe zum Keller. In Wilkau lassen sich ihre Spuren noch deutlich an der alten Tonne erkennen, mit der dieser Raum überwölbt ist. Im allgemeinen freilich spielten bei diesen älteren Herrenhäusern die Keller eine recht untergeordnete Rolle. Man brauchte wohl nur wenig Raum, mochte sich auch vor umfangreichen Ausschachtungsarbeiten scheuen, denn das Erdgeschoß lag gewöhnlich zur ebenen Erde. In Pessin und Kemnitz fehlen sie im Hauptgebäude ganz; in Lünow ist das knappe Drittel, in Ketzür die hintere Hälfte unterkellert; nur in Bagow und Lichterfelde ist die ganze Grundrißfläche ausgenutzt. Meistens sind diese Keller außerordentlich niedrig, mit Tonnen überwölbt und empfangen ihr Licht durch winzige Luken, die mit Stichkappen in die Tonnen einschneiden.

[1] Freundliche, persönliche Mitteilung des Herrn Eichholz, vgl. seinen Rekonstruktionsversuch (Abb. 5), den er mir liebenswürdigerweise für meine Arbeit überlassen hat!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



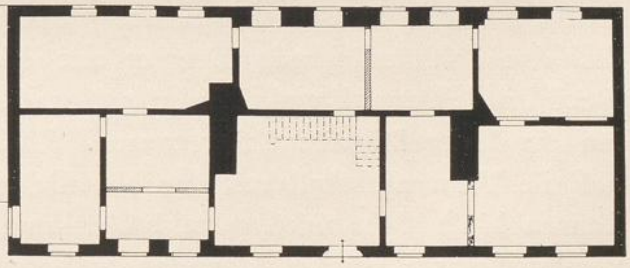


Abb. 6. Kemnitz. Ansicht vom See und Grundriß

Ferner steht mit der Diele zuweilen auch die Küche in direktem Zusammenhange. In Kemnitz (Abb. 6) und Ketzür (Abb. 7) scheint sie von Anfang an im Hauptgebäude gelegen zu haben. Im allgemeinen aber selbst brachte man sie, ebenso wie Back- und Brauhaus, lieber außerhalb des eigentlichen Baukörpers unter. Der Grund für diese eigenartige Anordnung ist sicherlich in der Furcht vor Brandgefahr zu suchen. Auf den alten Herden wurde

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

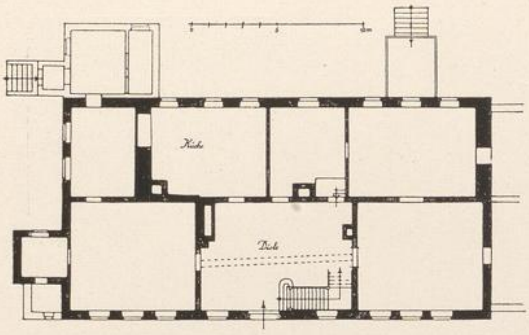


Abb. 7. Ketzür. Erdgeschoß

ja mit offnem Feuer gekocht, und hier hätte der starke Funkenflug den mit Stroh und Schilf gedeckten Dächern leicht verhängnisvoll werden können. So ist die Küche in Lünow und Stolpe rechtwinklig an die Rückfront der Diele angebaut, wodurch also ein T-förmiger Grundriß entsteht. Meistens lag sie aber wohl ganz abseits auf dem Wirtschaftshofe (vergl. die fontanische Schilderung von Lichterfelde). In Klöstern und großen Schlössern wurden vielfach schon seit dem frühen Mittelalter selbständige Küchenbauten errichtet. Ein mächtiger, pyramidenförmiger Schlot bedeckte hier gewöhnlich den ganzen Kochraum[1]. Daß dieser Schornstein bisweilen überhaupt nicht mit einem Dache ummantelt war, sondern unverhüllt seine Konstruktion zeigte, hat Eichholz an dem sogenannten Schwedenturm in Wagenitz nachgewiesen, einem Küchenbau, der noch von der Anlage eines jetzt verschwundenen Gutshauses aus dem Jahre 1571 herrührte[2] (Abb. 8).

Übrigens scheint sich der Brauch abseitsliegender Küchen noch lange erhalten zu haben, denn Sturm sagt in seiner Zivilbaukunst (1715) ausdrücklich, es wäre besser, bei Herrenhausneubauten die Küche mit in den Hauptbau hineinzunehmen!

Wie die übrigen Räume seitwärts der Diele benutzt wurden, ist nicht leicht mehr festzustellen. Eichholz hat zwar nachgewiesen, daß der kleine quadratische, erkerartige Anbau von Lünow und Ketzür, der seitlichen Lage und der hohen Fenster wegen, das große Ehebett enthalten haben muß, daß das dahinterliegende Zimmer also das eheliche Schlafgemach war. Doch handelt es sich wohl hierbei nur um Baugewohnheiten, die im Havelland und der Prignitz üblich waren. (Eichholz weist auch ausdrücklich auf die Verwandtschaft mit der bäuerlichen »Butze« in der Gegend von Lenzen hin.) Man wird seine Feststellungen nicht für die ganze Mark verallgemeinern dürfen, denn an anderen gleichzeitigen Herrenhäusern

[1] Vergl. z. B. die Merian'sche Abbildung des Schlosses Badingen (Abb. Kunstdenkmäler West-Havelland).

[2] Kdkm. West-Havelland, S. XXXIX und folgende. Aus dieser baugeschichtlichen Einleitung stammen auch die weiter unten angeführten Eichholz'schen Zitate.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sind nirgends Spuren davon zu entdecken. Zwar bestünde die Möglichkeit, daß sie als zu unpraktisch später wieder abgerissen wären, weil sie zu sehr dem Wetter, Zug und Kälte ausgesetzt waren und sich auch der Dachanschluß auf die Dauer schwer dicht halten ließ. Doch widerspricht dem die Tatsache, daß sich in Kemnitz eine ganz andere Form des Schlafraumes vorfindet, nämlich der Alkoven[1]. Er verkörpert gerade das entgegengesetzte Prinzip der Bettaufstellung: möglichst weit weg von Licht und Luft, d. h. hier von den zugigen Fenstern an die entfernteste Rückwand, und Teilung des Raumes durch eine Querwand, die die eigentliche Schlafstelle in ein luft- und lichtloses Loch verwandelt. Der davorliegende direkt belichtete Teil wird wohl als Ankleidezimmer gedient haben. Diese Form des Schlafraumes scheint sich auch später vielfach eingebürgert zu haben, denn wir finden sie noch bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. (Vergl. Schönwalde [Abb. 28] und Reitzenstein [Abb. 45].)

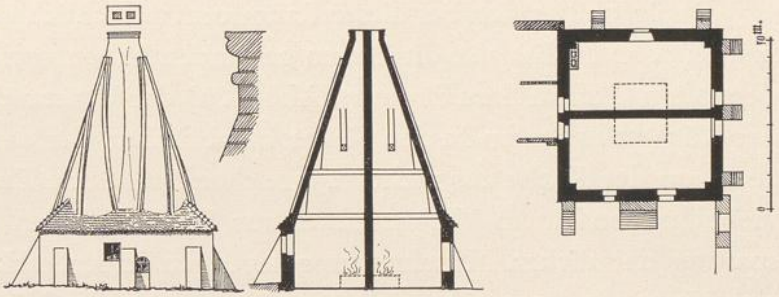


Abb. 8. Wagenitz. Alter Küchenbau

Eine andere Art des Alkovens ist wohl gleichfalls schon sehr früh verbreitet gewesen. Oft nämlich wurden die Keller nur wenige Fuß in die Erde hineingeführt. Man schachtete scheinbar überhaupt nicht gern tief aus, fürchtete vielleicht auch das Grundwasser. So ragen diese flachen Keller soweit in das Erdgeschoß hinein, daß über ihnen bis zur Decke über dem Erdgeschoß nur ein ganz niedriger Raum liegenbleibt, eine Art Hängeboden, in dem man oft nur knapp aufrecht stehen konnte und zu dem eine kleine Steintreppe hinaufführt.

[1] Jedenfalls dürfte eine ganze Anzahl nach unten gerichteter Zapfenlöcher in einem Deckenbalken des jetzigen Eßzimmers zu Kemnitz wohl kaum anders zu erklären sein, zumal da nach Aussage des Besitzers, Herrn von Brietzke, diese Löcher in der Mitte des Raumes in Türpfostenweite auseinander saßen. In der Mitte dieser Alkovenwand hätten wir also den Eingang zum Betterker zu suchen. Die Stellung dieser Wand — etwa zwei Meter von der Außenmauer entfernt — ist übrigens noch schwach im Deckenputz zu erkennen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dafür, daß es sich bei dieser Raumform tatsächlich um eine Art Alkoven handelt, daß in ihm also die Betten gestanden haben, spricht beispielsweise in dem alten Grundriß zu Pinnow (Abb. 10a) der Umstand, daß hier zwar von der Küche aus Stufen in den Keller hinabführen, der darüberliegende Raum aber von der Küche aus nicht zu erreichen ist. Seine Zugangstreppe scheint vielmehr von einem Wohnzimmer aus in der großen quadratischen Aussparung der dicken Mittelmauer gelegen zu haben. Hätte es sich hier um eine Vorratskammer gehandelt, so wäre sie von der Küche aus sicher direkt zugänglich gemacht. Außerdem aber würde man bei einer einfachen Vorratskammer sich wohl kaum die Mühe genommen haben, die Deckenbalken um 30 cm höher als in den übrigen Erdgeschoßräumen zu verlegen, wie das tatsächlich hier geschehen ist (3,35 m gegenüber 3,05 m i. L.).

Ein ähnlicher Alkoven findet sich ferner in dem heutzutage gänzlich verwahrlosten alten Herrenhause zu Steinbeck, das sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein Sonderling errichtet hat und das einen völlig bizarren Grundriß zeigt. Auch hier reicht der Keller noch weit in das Erdgeschoß hinein und über ihm befindet sich die Bettstelle in Gestalt einer tiefen Nische, zu der eine Anzahl Steinstufen hinaufführen. —

Die mit Stern- und Netzgewölben überdeckten Erdgeschoßräume, wie sie in Bagow, Lünow und Demerthin vorkommen, rechts neben der Diele liegen und sich an der Seitenfront nach der Tiefe zu erstrecken, erklärt Eichholz als die Hofstube, eine Bezeichnung, die sich nach seiner Angabe in alten Schloßinventaren immer wieder findet »und die ausdrückt, was ihre Wortteile sagen, die Stube des Hofes, d. h. den einzigen heizbaren Raum des Gutshofes, im Gegensatz zur Diele, die durch ihre Kamine nur etwas angewärmt werden konnte«. Also handelt es sich hier um den Raum des Hauses, der besonders im Winter viel benutzt wurde. Aus der auffallend häufigen Erneuerung bezw. Vergrößerung dieser Hofstube und der Anführung einer »alten« neben einer

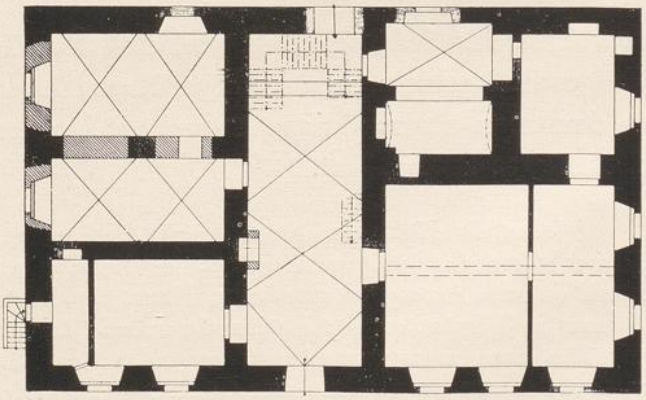


Abb. 9. Wilkau. Erdgeschoß

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

»neuen« schließt Eichholz auf eine starke Entwicklung des Raumes; die »große Stube« und die »Saalstube« (vergl. den Grundriß von Fretzdorf [Abb.47]) scheinen ihm damit verwandt zu sein. Er fährt dann fort: »Auch der Hausherr selbst mußte in Ermangelung eines eigenen Zimmers seine geschäftliche Schreibarbeit darin erledigen und dabei möglichst das Treiben auf dem Hofe beobachten können. Daher finden wir die Hofstube unserer Beispiele, soweit es die mittlere Lage des großen Flures zuließ, an der Front belegen. Sehr bezeichnend ist in Lünow, daß, während die seitlichen Fenster hochliegen, das Arbeitsfenster gerade gegenüber dem Hoftor die gewöhnliche Brüstung innehält. Diese Einrichtungen erfuhren unter behäbigeren Verhältnissen eine weitere Ausbildung. Aus dem Fensterplatz wurde ein Fensterstübchen, das sich in den Inventaren mehrmals unmittelbar bei der Hofstube als Schreibstübchen angeführt findet. In einem Inventar der ehemaligen Burg zu Kletzke in der Prignitz von 1649 wird eine ‚gewölbte(!) Stube' angeführt, die vordem die ‚Hofstube' gewesen. Danach heißt es dann: ‚Hierbei in der Mauer ein kleines Losament, das Schreibstübchen genannt, zu dem man an die Wand hinaufsteigen muß'. Wie die merkwürdige Lage ‚in der Mauer' zu denken ist, das zeigt klar der Grundriß von Schloß Demerthin mit seiner höchst eigenartigen Ausbildung der rechten, vordern Hausecke« (Abb. 4).

Eine Variation der Hofstube mit dem Schreibstübchen könnte in Wilkau (Abb. 9) der linke vordere Raum mit der anschließenden schmalen Kammer sein. Diese hat einen direkten Ausgang über eine kleine (jetzt vermauerte), gewendelte Steintreppe zum Hof, besitzt jedoch außer der Tür keine Lichtöffnung, so daß also der Blick auf den Hof fehlt. Vielleicht war aber auch der größere Raum das Arbeitszimmer des Hausherrn; die Fensternischen sind tief genug, um als Sitz bezw. Beobachtungsplatz dienen zu können. Die kleine Kammer wäre dann nur als Vorraum zu verstehen, durch den man den Hof erreichen konnte, ohne die Diele berühren zu müssen. Die Hofstube hätte man dann wohl in einem der beiden dahinterliegenden, mit Kreuzgewölben überdeckten Räume zu suchen.

In den übrigen Häusern der Renaissancezeit, die für diese Arbeit aufgesucht wurden, war vom Schreibstübchen allerdings nichts zu entdecken, also scheint es auch nicht durchweg üblich gewesen zu sein. In Lichterfelde befinden sich zwar in den ca. 1,60 m dicken Außermauern verschiedene

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

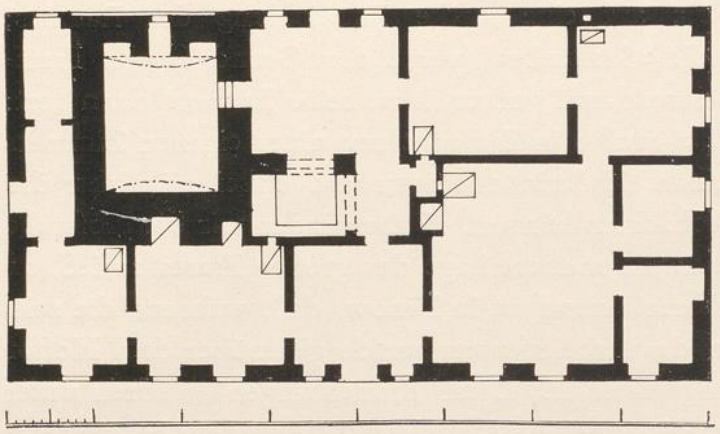


Abb. 10a. Pinnow. Erdgeschoß. Rekonstruktionsversuch des ältesten Zustandes

Aussparungen, hier handelt es sich aber fraglos um die von Fontane erwähnten »12 Klosetts zu den 12 Zimmern«. Es sind allerdings nicht ganz 12, im ersten Stockwerk befinden sich nur 3, die sich auch in den beiden anderen Etagen wiederholen sollen, jetzt aber zum Teil durch Möbel verstellt oder geschlossen sind. Möglicherweise war ein Teil von ihnen als Schränke gedacht. Aber auch abgesehen von diesen Eigentümlichkeiten ist der Bau recht merkwürdig: alle Räume von gewaltigen Ausmaßen, mehr Hallen und Säle als eigentliche Zimmer. Das Grundrißschema — ähnlich wie in Stolpe oder Pessin — wiederholt sich in allen 3 Stockwerken ganz gleichmäßig: in der Mitte die große durchgehende Diele, an der Gartenfront — etwas seitwärts verschoben, so daß die Diele auch von dieser Seite noch durch ein Fenster Licht erhält — der rechteckige Treppenturm, rechts und links der Diele je 2 Räume, im ganzen also 3 Dielen und 12 Zimmer[1].

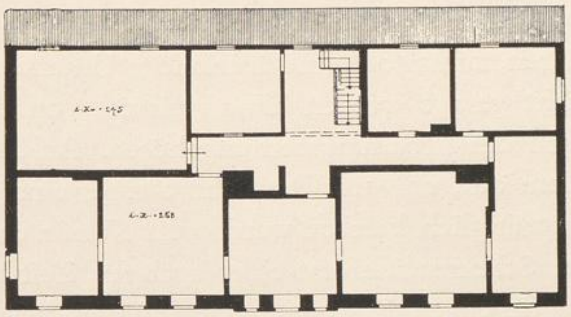
Endlich muß noch ein Raum angeführt werden, der sich in mehreren Herrenhäusern findet: der große Ritter- oder Festsaal. Er liegt immer im Obergeschoß. Für diese Lage waren fraglos konstruktive Gründe maßgebend. Man scheute sich, seine freitragende Decke mit Mauern zu belasten, was man hätte tun müssen, wenn man ihn ins Erdgeschoß gelegt hätte. In Kemnitz befand er sich über den beiden Räumen links der Diele, besaß also eine verhältnismäßig nur geringe Ausdehnung; in Wilkau war er bedeutend größer, da er über das obenerwähnte »Herrenzimmer« mit dem »Vorraum« und die dahinterliegende Hofstube sich erstreckte[2].

[1] Im obersten Geschoß wurden in späterer Zeit die großen Räume in mehrere Kammern unterteilt, die wohl zur Unterbringung von Gästen oder Aufbewahrung von Vorräten dienen sollten.

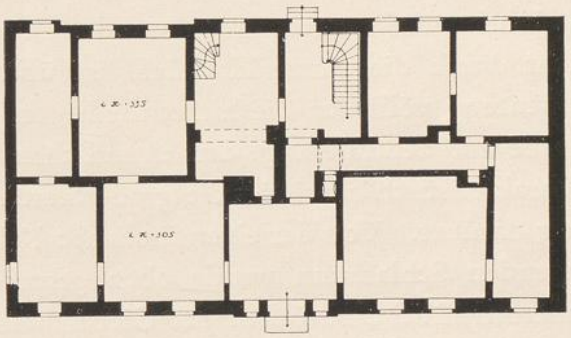
[2] Beide Häuser sind jetzt im Obergeschoß stark verändert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die hinter diesen Sälen liegenden kleineren Räume dienten wohl als Vorrats- oder Gästekammern. In Lichterfelde wurden fraglos die beiden oberen Dielen als Festräume benutzt; den gleichen Zweck hatten sie wahrscheinlich auch in Demerthin zu erfüllen. —



Obergeschoß.



Erdgeschoß.

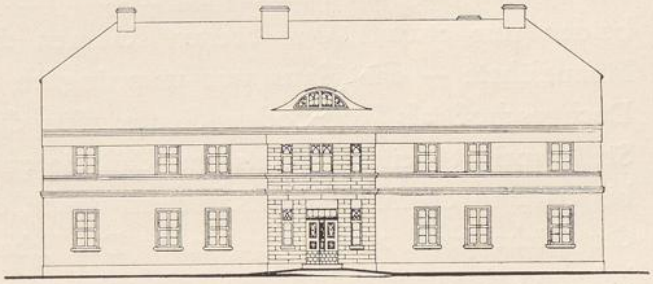


Abb. 10b, c, d. Pinnow

Im Gegensatz zu dieser ersten Gruppe, deren Grundrisse sich durch einfache Klarheit und eine gewisse repräsentative Vornehmheit auszeichnen, zeigen Ketzür und Kemnitz eine wesentlich primitivere Grundrißgestaltung. Beide Häuser haben eine gewisse Ähnlichkeit miteinander. Ihr Hauptkennzeichen ist die verhältnismäßig geringe Tiefe des Baukörpers und die Lage der Küche im Hauptbau selbst. Bei beiden liegen die Dielen nur im vorderen Teil, gehen also nicht durch die ganze Haustiefe hindurch, stehen aber mit der Küche in direktem Zusammenhange. Sie dienten also wahrscheinlich als Eßraum, denn der Brauch, die Eingangshalle als Speisezimmer zu benutzen, findet sich öfters, teilweise auch noch in viel späterer Zeit. Man vergleiche etwa die Umbauskizze von Schönwalde (Abb. 28b) mit der bezeichnenden Eintragung in dem kleinen Mittelraum: »Die Entrée und das ordinaire Speisezimmer«. — Die Lage der Hauptschlafzimmer wurde oben bereits bestimmt: In Ketzür ist sie durch den Betterkerausbau, in Kemnitz durch den Alkoven festgelegt. —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die ursprüngliche Benutzung der übrigen Räume ist wohl kaum mehr zu klären, zumal da ohne gründliche Untersuchungen mit Putzabschlagen usw. nicht gesagt werden kann, wieviel von den heute vorhandenen Wänden noch der Erbauungszeit angehören. An dem Kemnitzer Grundriß fällt vor allem auf, daß mit Ausnahme eines einzigen Zimmers alle Räume schon ursprünglich heizbar waren. In Ketzür dagegen scheint es, als ob ein Teil der Schornsteine erst einer späteren Zeit angehört.

In engem Zusammenhang zu dieser Gruppe steht der alte Grundriß des Pinnower Hauses (Abb. 10a), der einer Umbauzeichnung aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts entnommen wurde. Auch hier erstreckt sich die Diele nicht durch die ganze Haustiefe, ist überhaupt sehr klein und hat ihre Bedeutung völlig an die hinter ihr liegende Küche verloren, die durch ihre Größe und zentrale Lage den eigentlichen Hauptraum des Hauses darstellt. Charakteristisch für sie ist die große Herdanlage mit dem mächtigen Rauchfang darüber. Von der eigentümlichen Kelleranordnung mit dem über ihm liegenden Schlafraum wurde oben gesprochen. Auffallend ist weiter die außerordentliche Kleinheit der Giebelkammern. Die auf der rechten Seite dienten vielleicht zur Unterbringung der Knechte oder als Vorratskammern. Der Hofausgang am linken Giebel aber läßt darauf schließen, daß in den beiden nur etwa 1,70 m breiten Räumen die Treppe zum Dachgeschoß hinaufführte — das Haus war ursprünglich einstöckig — und daß dieses Dachgeschoß als Kornboden diente. Für die Lage der Treppe an dieser Stelle spricht weiter die Tatsache, daß die querliegende alte Balkenlage nur bis etwa in die Mitte der Kammern reicht, daß die Balken also nicht auf der Giebelwand aufgelagert sind[1]. Die Erbauungszeit des Hauses ist unbekannt, der ganze Grundriß läßt aber auf so anspruchslose Wohnbedürfnisse und so patriarchalische Zustände schließen, daß man sicher nicht fehlgeht, wenn man seine Entstehung noch in die Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege setzt. Die zentrale Küchenanlage weist unverkennbar auf die Verwandtschaft mit dem alten märkischen Bauernhaus hin.

Überhaupt wird wohl die Mehrzahl der alten Herrenhäuser aus dieser Zeit nicht viel mehr als einfache Bauernkaten gewesen sein. Die Bauherren, die sie errichteten, waren Leute, die sich meist recht kümmerlich durchs Leben schlagen mußten, weil der arme Boden nur wenig hergab. Man

[1] Festgestellt vom Verfasser bei einem Umbau in neuester Zeit.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

darf nicht vergessen, das damals die Mark hauptsächlich aus ungeheuren Wäldern, Wasser, Sumpf und unfruchtbarem Sand bestand und nur ein verhältnismäßig kleiner Teil des Landes wirklich urbar gemacht war. Dazu kam, daß vielfach 6—8 ritterliche Familien verschiedener Herkunft in einem Dorfe wohnten, so daß die Dienste der hörigen Bauern sich sehr verteilten[1]. Größtenteils waren diese Häuser wohl aus Lehmfachwerk errichtet, klein und niedrig, mit nur wenigen Räumen, unter denen wahrscheinlich auch die Küche die Hauptrolle gespielt hat. Die Vergänglichkeit ihres Materials, Krieg und Brände haben sie allmählich verschwinden lassen; ebenso mögen die höheren Wohnansprüche späterer Zeiten viel zu ihrer Vernichtung beigetragen haben. Fontane, der auf seinen Wanderungen wohl noch das eine oder andere von ihnen kennengelernt hat, betont immer wieder, man könne sich die Wohnsitze des märkischen Adels vor ein paar hundert Jahren gar nicht einfach genug vorstellen.

VOM DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGE BIS ZUM AUSGANG DER ZUSAMMENHÄNGENDEN BAUTRADITION (1640—1840)

Der große Krieg ist für die Entwicklung des märkischen Herrenhauses von einschneidender Bedeutung gewesen. Während die Kriegsstürme über das Land dahinbrausten, lag die Bautätigkeit völlig danieder, und als die Mark sich unter dem großen Kurfürsten langsam wieder zu erholen begann, war die alte Tradition vielfach gebrochen. Neue Baugedanken kamen aus fremden Ländern und verdrängten entweder das wenige, das noch bodenständig war oder beeinflußten und wandelten es doch entscheidend. Der Sieg der neuen Form wurde aber vor allem dadurch begünstigt, daß sich inzwischen auch die wirtschaftlich-sozialen Grundlagen des Ritterstandes geändert hatten. Diesen Wandlungen müssen wir uns jetzt einen Augenblick zuwenden:

Der Verlust an Menschenleben, den der Krieg und in seinem Gefolge Hungersnot und Krankheit gebracht hatten, war schwer gewesen, in der Mark wohl noch schwerer als in anderen Landesteilen. Ein Protokoll vom Kreise Ober-Barnim gibt schon im Jahre 1635 ein Drittel aller Hofstellen als wüst an. Auch in der Grafschaft Ruppin hatte sich die Bevölkerung

[1] In Pessin beispielsweise ist noch heute die ehemalige Lage von sechs verschiedenen Ritterhöfen zu erkennen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN